

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Schule der Prüfung oder das Informatorleben zur Beherrzigung für solche, deren Kinder von Privatlehrern erzogen werden, so wie zu einer ...

Weitsch, Johann Christian

Berlin, 1789

VD18 13169033

Erstes Kapitel. Der Verfasser erklärt sich.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-203209

Erstes Kapitel.

Der Verfasser erkläret sich.

Die Moralisten sagen, es sey edel, sich selbst zu vergessen, wenn man dadurch für andere einen überwiegenden Nutzen stiften könne. Diesen Spruch habe ich so sehr zu Herzen gefaßt, daß ich kein Bedenken trage, einen Theil meiner Lebensgeschichte öffentlich bekannt zu machen, um dadurch recht vielen Lesern nützlich zu werden.

Ob ich nun gleich einsehe, daß ich bey dieser Erzählung manches entwickeln muß, was meiner Eitelkeit sehr wehe thun wird, so habe ich mir doch vorgesetzt, ihr mit einem sehr kräftigen Tace! das Maul zu stopfen und — Wahrheit zu schreiben.

Um meine Leser in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil über mich fällen zu können; so mag hier eine kurze Beschreibung meines Abschiedes von der Universität folgen.

So lange als ich zu Halle war, hatte ich leider! so wie die meisten, das schöne Sprüchelchen, Studentenleben währet eine kurze Zeit! zu meiner Nuchtschnur genommen.

Schon auf der Schule priesen meine Lehrer, wegen mancherley schnellen Fortschritte, mein Gentic. So lange ich unter strenger Aufsicht stand, hatte dies keine sehr üble Folgen. Auf der Universität war es anders: die Bemerkung, daß ich sehr vielen andern in Absicht der Kenntnisse überlegen war, (und wie wenig gehöret dazu)! die Achtung, welche meinem guten Kopfe von vielen erwiesen wurde, machte mich höchst eitel, und leitete mich unglücklicherweise auf den höchst lächerlichen Schluß: ich wisse genug, und könne mich des Lebens freuen. Daher kam mir denn der Befehl, die Universität zu verlassen, höchst ungelegen. Zweimal und öfter hielt ich bey meinem Onkel, der mein Vormund war, um Verlängerung der Universitätsjahre an, und vergaß dabey keines Grundes, der ihn, meine Bitte einzugehen, hätte bewegen können. Umsonst! mein Onkel wußte, wie es herging, denn er selbst hatte auf einer

Univerſität das Conſilium abeundi und auf der andern die förmliche Relegation bekommen.

Mit Thränen in den Augen theilte ich meinen Brüdern mein trauriges Schickſal mit, und ſing nun ſogleich an, mein Haus zu beſtellen.

Von meinen angekommenen Abſchiedeswechſel, bezahlte ich einige aufgelaufne Schulden. Den Reſt wandte ich theils zu meiner Reiſe, theils zum Anlauf verſchiedner Bücher und eines Kleides an.

Bey dem allen behielt ich noch Ueberſchuß. Wie hätte ich dieſen nach meiner damaligen Denkkungsart beſſer anwenden können, als zu einem Abſchiedsſchmauſe. Ich bat mir die beſten meiner Freunde zuſammen, und ich muß geſtehen, ich hatte deren ſehr viele. So ſtolz ich damals auf das Glück einer ſo zahlreichen Freundschaft war, ſo demüthigend iſt mir in dieſen Augenblicke der Gedanke daran.

An nichts, was nach hergebrachter Gewohnheit da ſeyn mußte, fehlte es bey dieſem meinen Schmauſe. Alles war vergnügt — alles freuete ſich, in mein Herz wollte keine

Fröhlichkeit kommen. Oft mußte ich unter irgend einem oder keinem Vorwande hinausgehen, um mir die Thränen abzutrocknen, und von den Wänden Trost zu erbitten.

Gegen das Ende dieses Gastmals wurde von einem jeden die Freundschaft mit mir erneuert, wobey ich abermals sehr gerührt wurde.

Nun folgte eine Abschiedsmusik, die mich so zerschmolz, daß ich in Thränen zerfloß, und mich für den unglücklichsten auf Gottes großer Erde hielt.

Am folgenden Morgen versammelte sich die gestrige Gesellschaft, zu Pferde und Wagen vor meiner Wohnung, um mich zu begleiten.

Ein Student hegt übertriebene Ideen von der Größe seines Standes und seiner Würde. Daher bekam ich ein Gedicht, worauf sehr viel von hochgelahrtem und würdigen Herrn Kandidaten stand. Ein Wagen mit sechs Pferden bespannt war dazu bestimmt, meine wichtige Person, das heißt den hochgelahrten und würdigen Herrn Kandidaten aufzunehmen.

Ich stieg ein, und konnte kaum die Reihe der Vorangehenden und Hintennachfolgenden absehen. Der Glanz war so groß, daß er alle Einwohner der Stadt in die Fenster und Thüren zog.

So oft ich nachher dieses Zuges mich erinnerte, hätte ich mich mit mir selber zanken; und so oft mir der hochgelahrte und würdige Kandidat in die Augen fiel, hätte ich weinen mögen. Ein wunderbarer Kontrast. Zwei Meilen weit folgte mir diese Begleitung. Hier sollte mich die Post aufnehmen. Sie kam — ich schied. O Himmel! — ich schäme mich die Empfindungen zu beschreiben, die damals mit Vorsätzen mein Herz und mein Gehirn zerrissen.

Meine Reisegesellschaft auf der Post bestand aus einem Juden, einem Kaufmann und einem hallischen Bürger. Drey Personen die viel Geld verzehrten. Mein Stolz, diesen Menschen, die weit weniger waren als ich, nichts nachzugeben, vermochte mich dahin, es ihnen in allem gleich zu thun — vorzüglich aber den hallischen Philister (wie es in der Burschensprache heißt) sich nicht über einen Studenten erheben zu lassen.